Nr. **27** · Juli 2026 · 10 €
Magazin für Transformation

LOGON



www.logon.media

GEMEINSCHAFT

Impressum

Herausgeber/Verlag:
Internationale Schule des Goldenen Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum e.V.
Querlandweg 5,
31848 Bad Münder
Vertreten durch den Vorstand Wido Fath (Vors.), Susanne Dillmann-Müller, Raphael Ensinger, Ulrike Martin-Miocic, Matthias Peistrup, Mathias Thiel
Vereinsregister Amtsgericht Hannover VR 3260
UST-ID: DE 115 447 657
www.rosenkreuz.de

Redaktions- und Geschäftsanschrift:
Goldenes Rosenkreuz, LOGON
Im Sanig 1, 57612 Birnbach
E-Mail: editors@logon.media
Tel. 02681-803 44 70
Bestellungen s. bei: LOGON kaufen
Homepage: www.logon.media

Internationale Redaktion (LOGON online):
Eva Cristina Casciello (IT), Joao Castro (BR), Heiko Haase (DE), Marietta Millet (USA), Ten Mukenga (COD), Anneke Munnik (NL), Wiesia Modrzejewska (PL)

Redaktion Print-Magazin:
Gunter Friedrich (verantwortlich, auch für Anzeigen), Sibylle Bath, Klaus Bielau, Heiko Haase, Isabel Lehnen, Burkhard Lewe, Angela Paap, Anita Vieten
Enge Mitarbeiter der Redaktion:
Gudrun Gwisdek, Rene Lukas, Horst Matthäus, Christoph Reichelt, Catherine Spiller, Elena Vasenina

Bildredaktion:
Marion Pellikaan (NL), Ruth Alice Kosnick (DE), Adam Nakielski (PL), Slawomir Michajlidis (PL)

Design/Layout: Sabine Sexauer

Abonnements:
Print-Abo: 36 €, 4 Ausgaben/Jahr
inkl. Versand (Versand Ausland + 16 €)
Digitales Abo: 15 €, 4 Ausgaben/Jahr zum Download (pdf)
fortlaufend, Kündigung jederzeit möglich

Einzelheft:
Print: 10 € inkl.Versand
(Versand Ausland + 4 €)
Digital: 4 €
Zuschlag bei Paketversand

Online-Shop:
https://shop.logon.media

LOGON kaufen/abonnieren:
Tel. 02681-803 44 70 oder:
https://shop.logon.media oder:
E-Mail: shop@logon.media

LOGON fördern:
Über Spenden freuen wir uns (bitte separate Überweisung, Verwendungszweck: Spende LOGON), wir erteilen Zuwendungsbescheinigungen

Bankverbindung:
Schule des Goldenen Rosenkreuzes, LOGON
IBAN: DE30 2546 2160 0051 8719 01
BIC: GENODEF1HMP

Druck:
Onlineprinters GmbH, Neustadt/Aisch, www.onlineprinters.de
Klimaneutrale Produktion

Titelbild: Leonardo da Vinci, *Das Abendmahl*, 1495–1497

LOGON

Liebe Leserin, lieber Leser,

alles Leben wirkt ineinander und miteinander. Nur gemeinschaftlich können wir existieren. Wir geben und nehmen voneinander, sind Teil der *einen* „Lebenswelle Mensch“. Pflanzen und Tieren ist die Art ihres Zusammenseins vorgegeben, wir jedoch müssen sie erringen. Wir können uns binden und lösen, je nach Wunsch. Aber stets bleiben wir eingebettet ins Ganze des Menschseins.

Jeder kann sich die Frage stellen: Wohin will ich mein Lebensschiff steuern? Was hat es mit meinem Leben auf sich? Immer ist die Fragestellung aber weltweit, immer ist es menschheitliches Fragen. Niemand ist allein, sei er auch noch so individualisiert. Gibt es *einen* Geist des Lebens, *einen* Geist des Menschseins? Wenn ja, dann bedarf er der Vielfalt, bedarf er aller Menschen, um seine Größe, seine Majestät, seinen Reichtum – und seine Abgründigkeit und Widersprüchlichkeit zu durchleben. Ist er es eigentlich, der die Schritte geht, die wir als „unsere Entwicklung“ ansehen?

Wenn wir einander gegenübertreten, zusammen arbeiten, überlegen, über etwas jubeln oder trauern, Mitleid empfinden, von Liebe ergriffen werden, wenn wir einander glühend hassen und bekämpfen – wir tun es in dem *einen* Leben. Als ein unsichtbares Fluidum umhüllt, durchdringt und trägt es uns, als eine lebendige Bühne, eine „Mutter“, die uns „stillt“, uns in die Selbstständigkeit stößt, Wunden heilt, die wir einander zufügen, und die uns schließlich in ihren Geburtenschoß zurücknimmt. Das Leben kann uns die Gewissheit schenken, dass es unsterblich ist. Der Geist des Lebens, unsterblich und alles erfüllend, kann uns erahnen lassen, dass er sich im einzelnen Menschen individualisiert.

Gemeinschaften intensivieren solche Erfahrungen – oder verhindern sie, je nach der Art, wie sie angelegt sind. Sie leisten Großes, was kein Einzelner allein vermag – im Bereich der Wissenschaft, der Spiritualität, des Sozialen, Politischen … Wellenschläge gehen von ihnen aus, in die Welt getragen, die aufbauend und erhebend sind oder auch niederschmetternd, vernichtend, erstickend.

Jeder durchlebt sein Leben, auch seine Einsamkeit. Aber es sind Millionen, die heute in die Einsamkeit gelangen. Ist sie eine Phase auf dem Weg der Reifung, ein kollektiver Schritt, der ein Entwicklungspotenzial beinhaltet? Das Tor zur göttlich-geistigen Welt verbirgt sich im Herzen des Einzelnen. Findet er es, legt er es frei, ergreift er die Hand, die ihm von dort gereicht wird, so gelangt er zu den Quellen, den geistigen Ursprüngen des Lebens – auch denen des Gemeinschaftlichen und Individuellen. Beide sind notwendig, denn das Ziel ist hoch und das Werk, das neue Menschwerden, groß. Es bedarf der Zusammenfügung aller Möglichkeiten und Kräfte.

Wo zwei oder drei im Namen des Logos, des göttlichen Ursprungs, *beisammen sind*, ist er mitten unter ihnen, stützend, leitend, ermutigend. In Gemeinschaften dieser Art kann der Wind des Geistes wehen. Wer ihm sein Lebensschiff anvertraut, begibt sich auf den Weg des Abenteuers, den Weg der Verwandlung.

Vielleicht erweist sich der eine oder andere Artikel dieses Heftes für Sie als frische Brise, die neuen Mut gibt und innere Orientierung ermöglicht. Wir würden uns freuen. Viel Freude beim Lesen!

Ihr Gunter Friedrich





Inhalt

4 Einsamkeit
Isabel Lehnen

12 Spirituelle Gemeinschaft: Übung mit anderen
Muho

18 Namaste
Catherine Spiller

22 Mensch/-heit
Angela Paap

28 Die Gemeinschaft des Ringes
Rene Lukas

34 Der Gral und die Gemeinschaft von Geist und Natur
Gunter Friedrich im Gespräch mit dem Buchautor Martin Spura

42 Das gemeinsame Wir als Kraftfeld der Verwandlung – Einweihung im Brennpunkt der Moderne
Phil Borisev

50 Einer trage des anderen Last
Klaus Bielau

54 Gemeinschaft der Herzen
Horst Matthäus

60 Wachend sehen wir nichts als Tod
Wolfgang Maiworm und Gunter Friedrich

64 „Keiner schlafe“ – Kunst als Verwandlungskraft von Individuum und Gesellschaft
Sibylle Bath

70 Wie das Gemeinschaftliche bindet oder befreit
Eric Op 't Eynde

74 Das Pfingstgeschehen in seiner Bedeutung für ein neues Gemeinschaftserleben
Burkhard Lewe

80 Die stille Wirksamkeit
Eine Reflexion über Berufung und Aufgabe einer seelisch-geistigen Gemeinschaft
Elena Vasenina

86 Spirituelle Gemeinschaft? Gedanken für junge Menschen
Monika Adams und Ulrich Ruppel

87 **REZENSION**
Rüdiger Sünner: *Nach der schwarzen Sonne. Vom dunklen Mythos zur Wiederverzauberung der Welt.* (Angela Paap)





Bananayota auf Pixabay

EINSAMKEIT

Wenn ein Mensch den Weg des inneren Erwachens geht, dann erlebt er Einsamsein auf besondere Weise. An einem bestimmten Punkt der Seelenreise mag sich das Herz für die befreiende Erkenntnis öffnen, dass das Gefühl der Getrenntheit in Wahrheit auf einer Täuschung beruht, an der festzuhalten nun keine Not-wendigkeit mehr besteht. Es zeigt sich – in einer zarten Vorahnung oder in einem überwältigend machtvollen Erleben – das Verbundensein mit allen Mitmenschen, mit allen Lebewesen, mit dem gesamten Universum.

Isabel Lehnen
Deutschland

Eine Pandemie im Verborgenen?

Schon einen Fragebogen ausgefüllt: Wie einsam fühlen Sie sich wirklich? Jeder Fünfte in Deutschland lebt, einer Statistik zufolge, allein. Tendenz steigend. Das heißt natürlich nicht, dass diese Personen auch einsam sind. Doch fühlen sich laut einer repräsentativen Befragung 25 Prozent der Erwachsenen in Deutschland sehr einsam. In skandinavischen Ländern liegen die Zahlen noch viel höher. Längst wird Einsamkeit als ein globales Problem gesehen: Einer internationalen Kommission der WHO zufolge ist jeder sechste Mensch auf der Welt einsam. Großbritannien und Japan haben inzwischen sogar ein Einsamkeitsministerium geschaffen. Zahlreiche wissenschaftliche Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Einsamkeit ein Zustand ist, der körperlich und seelisch schwerwiegend krank machen kann. Eine Pandemie im Verborgenen?

Bereits seit geraumer Weile ist das Thema „Einsamkeit“ in den Blickpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit gerückt. Der Deutsche Ethikrat, Gesundheits- und Familienminister, Mediziner und Therapeuten verschiedenster Bereiche befassen sich mit zunehmender Dringlichkeit damit. Bei einigem Nachdenken über dieses Thema fällt einem eine Vielzahl möglicher oder wahrscheinlicher Ursachen ein: der Zerfall von Familien- und Gemeinschaftsstrukturen, die Auflösung tradierter Religions- und Wertesysteme, zugespitzter Individualismus, Anonymität des Großstadtlebens, Konkurrenzdruck und Leistungsdenken im Arbeitsleben, Überalterung unserer Gesellschaft, mangelnde Mobilität im Alter, mangelnde Kommunikation zwischen den Generationen.

Rückzug aus Begegnungsräumen

Bei näherer Betrachtung sind Ursachen und Wirkungen eng miteinander verflochten, stehen in einer sich gegenseitig verstärkenden Wechselbeziehung. Nehmen wir zum Beispiel das vieldiskutierte und -beklagte Nutzerverhalten von sozialen Medien und KI-generierten Programmen bei jungen Menschen. So beschäftigt sich etwa der Harvard-Absolvent und Bildungswissenschaftler Dr. Zachary Stein mit der fehlenden intergenerationalen Weitergabe von Werten, Wissen und Weisheit. In einem Interview mit der Zeitschrift *evolve* äußert sich Zak Stein über die rasant voranschreitende Entwicklung moderner Technologien und deren Auswirkungen auf den zwischenmenschlichen Bereich wie folgt: „Doch es geht heute nicht so sehr um Gespräche auf philosophischer Ebene, als vielmehr um die technologischen Gegebenheiten, die es uns unmöglich machen, diese Gespräche zu führen. Wenn du die tiefsten Gespräche über dich selbst mit einer KI führst, die einen Namen hat, die diese Gespräche speichert und von der du glaubst, dass sie sich um dich sorgt, dann befindest du dich in einem Zustand tiefster Verblendung. Dadurch wird die Weitergabe zwischen den Generationen unterbrochen, denn wenn deine Kinder einen künstlichen besten Freund oder eine künstliche beste Freundin haben, mit der sie sich verbunden und für die sie sich verantwortlich fühlen, und diese mit der Beziehung zu ihren liebsten Menschen konkurriert, dann befinden wir uns in einer sehr gefährlichen Situation.“ Wie Dr. Stein weiter ausführt, schafft die KI eine Intimität und Bindungsdynamik, welche die Familienstrukturen grundlegend zerstören. „Diese jungen Menschen verabschieden sich fast unbemerkt aus dem moralischen Universum der Menschheit.“ Es ist unschwer einzusehen, wie junge Menschen sich möglicherweise aus einem tiefen Gefühl der Enttäuschung und des Unverstandenseins in die digitalen Greifarme künstlicher Freunde werfen und wie aber gerade aus diesem Rückzug aus zwischenmenschlichen Begegnungs- und Gesprächsräumen eine immer größere Isolation und Vereinsamung erwächst. Es wurde bereits ein *Center for Humane Technology* ins Leben gerufen, um Daten zu extremen Fällen von KI-Psychosen sowie dem gesamten Spektrum von KI-bezogenen Bindungsstörungen zu sammeln.

Da stellt sich natürlich für die älteren Generationen die Frage, warum und inwiefern es ihnen nicht gelungen ist, den nachfolgenden Generationen Werte zu vermitteln und ihnen beispielhaft vorzuleben, die diese weniger anfällig für die Verlockungen und Fluchtwege einer virtuellen Realität machen würden. Um noch einmal Dr. Zachary Stein zu Wort kommen zu lassen: „Und so haben wir nun die Situation, dass Millionen von Menschen in dem Wahn leben, sie hätten eine Beziehung nicht zu einem seltsamen Unterhaltungsgerät, sondern zu einem *Wesen*, das so etwas wie ein Familienmitglied oder ihr bester Freund sei.“

Einsamkeit als fundamentale existenzielle Erfahrung

Keinesfalls lässt sich die uns möglicherweise bevorstehende kommunikative Katastrophe auf den Bereich der generativen KI, auf jüngere Zeitgenossen oder auf jüngste gesellschaftliche Strömungen eingrenzen.

Als vorwiegend ichzentrierter Mensch wird man wohl stets geneigt sein, seine Umgebung in erster Linie hinsichtlich dessen zu sondieren, was eine potenzielle Bedrohung darstellt oder aber sich als für die eigenen Interessen und Bedürfnisse nützlich erweisen könnte. Das ist verständlicherweise unter keinen Umständen eine günstige Voraussetzung für das Entstehen und für die Beständigkeit aufrichtiger oder gar herzlicher Beziehungen.



Isabel Lehnen

Nicht zuletzt die Corona-Krise hat uns gezeigt, wie schwer Meinungsverschiedenheiten ausgehalten werden können, welch tiefe Gräben sich da in familiären und freundschaftlichen und natürlich auch generell gesellschaftlichen Beziehungen auftun können. Wie leicht wir uns gekränkt und enttäuscht von uns einst nahestehenden Mitmenschen abwenden, uns ungeliebt und unverstanden fühlen, gar in Niedergeschlagenheit und Trübsinn versinken. Wie schnell Menschen auch zum Angriff übergehen, um ihre Wahrheit – „die“ Wahrheit – zu verfechten.

Es bedarf eines gesunden und belastbaren Selbstgefühls, Diversität auszuhalten und zugleich zu seiner inneren Wahrheit und Wesenswirklichkeit zu stehen – ohne Verlustängste, ohne die Angst, ausgegrenzt zu werden und ins gesellschaftliche Abseits zu geraten.
In *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* schreibt der Philosoph Theodor W. Adorno: „Man ist mit sich allein. Mit den anderen zusammen sind es die meisten auch ohne sich. Man muss aus beidem heraus.“[1]

Es bedarf eines gesunden und belastbaren Selbstgefühls, Diversität auszuhalten und zugleich zu seiner inneren Wahrheit und Wesenswirklichkeit zu stehen – ohne Verlustängste, ohne die Angst, ausgegrenzt zu werden und ins gesellschaftliche Abseits zu geraten

Gibt es denn einen Ausweg? Gibt es einen gangbaren Weg jenseits der beiden Pole von Rückzug in die Selbstisolation einerseits und Selbstverlust durch übermäßige Anpassung an den gesellschaftlichen Mainstream andererseits? Für die weitaus meisten Menschen gilt: Wir möchten geliebt werden. Und wir brauchen das Gefühl von Zugehörigkeit. In früheren Zeiten der



Barbara Meisner, *Eine Zeit der Geburt ins Licht*, 2022

Menschheitsgeschichte war dies sogar eine unbedingte Überlebensfrage. Wir sind bereit, sehr viel zu tun oder zu lassen, um die Bestätigung und Anerkennung durch andere zu erhalten. Es ist dies eine wichtige Voraussetzung, um innere Stabilität und schließlich auch ein eigenständiges Selbstverständnis zur Entwicklung zu bringen.

Zugleich ist Einsamkeit eine fundamentale existenzielle Erfahrung. Hermann Hesse sagt in seinem Gedicht *Im Nebel*:

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern.
Jeder ist allein.

Einsamkeit als Reifeprozess

Es gibt unterschiedliche Arten, wie sich Einsamkeit im Leben der Menschen manifestiert und wie der oder die Einzelne damit zurechtkommt.

Ganz ohne Zweifel ist Humor hier eine große Hilfe. Da ist zunächst einmal die verbindende Kraft gemeinsamen Lachens. Zudem schafft Humor eine heilsame Distanz zu den Zumutungen des gesellschaftlichen Lebens, er macht das Pandämonium zwischenmenschlicher Beziehungen in all seinen Schrecknissen, Absonderlichkeiten und Absurditäten durchaus erträglicher. Eine gewisse Distanz zu sich selbst und zu den uns umgebenden Verhältnissen ist überhaupt ein fruchtbarer Nährboden, auf dem Humor wachsen und gedeihen kann.

Hinsichtlich des Netzwerks zwischenmenschlicher Beziehungen – dem Zuviel wie auch dem Mangel daran – ist eine schicksalhafte Komponente zu beobachten. Wir werden bereits in eine Beziehungskonstellation hineingeboren, zu der wir eine karmische Entsprechung aufweisen und die uns wiederum in der einen oder anderen Weise prägt. Hinzu kommt im Laufe unseres Lebens eine Vielzahl menschlicher Verbindungen: Freundschaften, Liebschaften und Gegnerschaften; Menschen, die uns unterstützen, lehren uns etwas bzw. erteilen uns die eine oder andere schicksalhafte Lektion.

Nun kommt es ganz darauf an,
ob wir die wechselhaften Ereignisse
auf unserem Lebensweg,
die ihre tiefen Spuren in
unser Wesen eingegraben haben,
als in Wahrheit hilfreiche
Lernerfahrungen annehmen
und bejahen können

Nun kommt es ganz darauf an, ob wir die wechselhaften Ereignisse auf unserem Lebensweg, die ihre tiefen Spuren in unser Wesen eingegraben haben, als in Wahrheit hilfreiche Lernerfahrungen annehmen und bejahen können. Dies alles kann in uns eine seelische Reife hervorbringen, die letztlich den Drang in uns erweckt, uns auf die Suche zu begeben nach einer ganz anderen Erlebnisqualität, nach einem ganz anderen Lebenssinn.

Fremdlingschaft und Verbundensein

Das Gefühl der Einsamkeit, des Andersseins, des Un-Einsseins kann vor allem junge Menschen dazu treiben, sich sehr negativen und mitunter selbstzerstörerischen Erfahrungen auszusetzen. Manche erleben jedoch auch Momente einer Berührung und einer großen Sehnsucht, wie brennendes Heimweh nach etwas Verlorenem, das in der gewohnten Lebensrealität nirgends zu finden ist. Es ist, als sei man unversehens zu einem Fremdling in der Welt geworden. In solcher Abgeschiedenheit tauchen unerklärliche Intuitionen auf, entstehen Fragen, die in eine völlig neue Lebensrichtung weisen.

Wenn ein Mensch den Weg des inneren Erwachens geht, dann erlebt er Einsamsein auf besondere Weise. Die Verlockungen und Verstrickungen des Welttheaters verlieren zunehmend ihren Reiz und ihre Anziehungskraft. Zunächst einmal wird dies wohl als ein Gang durch die Wüste wahrgenommen, bei dem Wünsche und Einbildungen des Egos sich als Luftschlösser erweisen, bei dem Kampfschauplätze und Siege zu Staub und Asche zerfallen. Jeder und jede erlebt diesen „Untergang“ auf individuelle, schicksalhafte Weise – oft jenseits der Grenze des Mitteilbaren. Rainer Maria Rilke beschreibt den „ungeborgenen“ Zustand der Einsamkeit in eindrucksvollen Worten:

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,
siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
aber wie klein auch, noch ein letztes
Gehöft von Gefühl. Erkennst du's?
…
Aber der Wissende? Ach, der zu wissen begann
und schweigt nun, ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. …

In dem Maße, in dem sich der Fokus der Aufmerksamkeit nach innen wendet, erschließt sich dem einsamen Wanderer zwischen den Welten ein überaus segensreicher Quell aus seinem eigenen tiefsten Wesen, aus dem er Kraft und Weisung empfangen kann. Das ewige Seelenprinzip, der „Andere“ in uns, mag uns zunächst nur sehr unklar und verschwommen erscheinen. Der Schriftsteller Gustav Meyrink nennt diesen geheimnisvollen Begleiter den „Vermummten“. Indem wir uns ihm vertrauensvoll zuwenden, erwacht das Bildnis zum Leben, die Stimme der Seele kann immer deutlicher zu uns sprechen.

Wir besitzen einen überaus
segensreichen Quell in unserem
eigenen tiefsten Wesen,
aus dem wir Kraft und Weisung
empfangen können

An einem bestimmten Punkt der Seelenreise mag sich das Herz für die befreiende Erkenntnis öffnen, dass das Gefühl der Getrenntheit in Wahrheit auf einer Täuschung beruht, an der festzuhalten nun keine Notwendigkeit mehr besteht. Es zeigt sich – in einer zarten Vorahnung oder in einem überwältigend machtvollen Erleben – das Verbundensein mit allen Mitmenschen, mit allen Lebewesen, mit dem gesamten Universum. Inmitten des scheinbar (Aus-)Weglosen öffnet sich – entsprechend dem Gesetz *wie oben, so unten* – ein Pfad, der ins Überwirkliche, in eine neue geistige Lebenswirklichkeit führt.

Gemeinschaft des Geistes

Auf Grund des Resonanzgesetzes führt dieser Pfad den spirituell Suchenden, sofern dies seiner eigenen inneren Bestimmung entspricht, auch an die Pforte einer Geistesschule. Wer dazu bereit ist, kann in die „Gemeinschaft des Geistes“ aufgenommen werden. Dies ist der Beginn von etwas ganz entscheidend Neuem.

Zunächst einmal befindet man sich freilich – zumindest mag dieser Eindruck entstehen – in der Gesellschaft von anderen Genesenden, von denen die meisten (wie man selbst auch) die eine oder andere Behinderung im Reisegepäck mitgebracht haben. Es macht daher wenig Sinn, im Überschwang des in der Gesellschaft von Gleichgesinnten Angekommenen alle möglichen Hoffnungen und Erwartungen auf die Begegnung mit seinen Weggefährten zu projizieren. Die gemeinsame Ausrichtung auf ein höheres geistiges Ziel ist es, was die Teilhaber an einer solchen spirituellen Gemeinschaft im Wesentlichen verbindet.

Der eigentliche Austausch, der die Seele des oft von Irrwegen und Gefahren erschöpften Pilgers nährt, findet im Überpersönlichen statt. Hat die nun freier atmende Seele dies erst einmal zu verstehen und zu akzeptieren gelernt, kann sie das unaussprechlich große Glück erfahren, in einer Gemeinschaft von Seelengefährten und zu dem gleichen Reiseziel Strebenden geborgen zu sein. Ein von seinen einsamen Plagen und der Illusion des Getrenntseins Genesener kann schließlich für andere eine wertvolle Hilfe und ein vertrauenswürdiger Ratgeber sein. Was einst als Leid und Bedrängnis erfahren wurde, wandelt sich so in große Freude und tiefen Sinn. ●

[1] Adornos Kapitalismuskritik geht in eine Richtung, über die dieser Artikel hinausweist.



Ach! der Gott in uns ist immer einsam und arm. Wo findet er alle seine Verwandten? Die einst da waren, und da sein werden? Wann kommt das große Wiedersehen der Geister? Denn einmal waren wir doch, wie ich glaube, alle beisammen.

Friedrich Hölderlin

shutterstock

Spirituelle **Gemeinschaft:** Übung mit anderen

Spirituelle Gemeinschaft ist kein Zusatz zum Weg. Sie ist der Weg. Das bedeutet nicht, dass jeder in ein Kloster gehen oder Teil einer festen Gruppe werden muss. Gemeinschaft findet überall statt: in der Familie, im Beruf, unter Freunden, sogar in flüchtigen Begegnungen.

Muho
Japan

Gerhard Spreitzer auf Pixabay

Die meisten Menschen, die sich auf einen spirituellen Weg begeben, tun das zunächst allein. Es beginnt oft mit einer Frage, die sich nicht mehr abschütteln lässt. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach Klarheit, nach Sinn oder nach einem Leben, das sich weniger verstrickt anfühlt. Vielleicht ist es auch nur ein leises Unbehagen: So wie ich lebe, kann es doch nicht alles gewesen sein.

Diese Suche wirkt zunächst sehr persönlich. Mein Weg, meine Praxis, meine Entwicklung. Und tatsächlich: Niemand kann den ersten Schritt für dich machen. Niemand kann für dich meditieren, für dich erkennen, für dich leben. In diesem Sinn ist Spiritualität radikal individuell.

Und doch stellt sich, wenn man den Weg ein Stück gegangen ist, eine überraschende Wendung ein. Die Frage verschiebt sich. Es geht dann nicht mehr nur darum, wie ich frei werde, wie ich erwache oder wie ich mein Leben in den Griff bekomme. Vielmehr taucht eine andere Frage auf: Wie lebe ich mit anderen? Und noch grundlegender: Was bedeutet es überhaupt, mit anderen zu leben?

Spätestens hier kommt die spirituelle Gemeinschaft ins Spiel.

Es geht nicht um dich!

Kurz nach meiner Ankunft im Zen-Kloster Antaiji fragte ich meinen Meister, was ich hier eigentlich suchen solle. Er schaute mich an und sagte: „Du *erschaffst* Antaiji.“ Ich verstand nicht, was er meinte. Ich war gerade zwanzig Jahre alt, hatte kein Geld, keine Erfahrung und kaum Japanischkenntnisse. Wie sollte jemand wie ich ein Kloster erschaffen?

Damals glaubte ich noch ziemlich genau zu wissen, was Zen-Praxis bedeutet: ein Mensch, allein auf dem Kissen, der in sich hineinhorcht, um sich als eins mit dem Universum zu erfahren. Das Kloster war in meiner Vorstellung ein Ort, an dem viele solcher Einzelnen nebeneinander saßen. Eine Art kollektiver Einsamkeit.

Der Klosteralltag war das genaue Gegenteil davon. Die Praxis holte mich aus mir heraus — nicht in einem mystischen Sinn, sondern ganz praktisch. Du hackst Holz für den Herd. Du kochst für die Gemeinschaft. Du wäschst die Schalen, die andere benutzen werden. Der Kreis deiner Handlung ist größer als du selbst.

Jahre später, als ich tief in der Klosterküche steckte und verzweifelt versuchte, Udon-Nudeln so zu kochen, dass sie weder zu hart noch zu weich wurden, sagte mein Meister wieder etwas – und diesmal war es das Gegenteil: „Es geht nicht um dich.“

Diese beiden Sätze widersprechen sich scheinbar. Aber darin liegt auch ihre Wahrheit: Du bist vollständig verantwortlich für deine Praxis und dein Leben – und gleichzeitig steht nichts davon dir zu. Ich brauchte einige Jahre, bis ich das verstand: Ich brauchte einige Jahre, bis ich verstand: Du erschaffst die Gemeinschaft, in der du lebst – durch jede Handlung, jedes Wort, jede Minute des Übens. Und: Es geht nicht um dich. Denn das Leben, das dich trägt, trägt auch alle anderen. Wenn es nicht mehr nur um dich geht, verändert sich auch dein eigenes Leben. Es wird leichter, offener, weniger verkrampft. Nicht, weil du dich optimiert hast, sondern weil du aufgehört hast, alles auf dich zu beziehen.

Die anderen sind *nicht* ich

Ein eindrückliches Bild für das, was im Zen unter spiritueller Gemeinschaft verstanden wird, findet sich nicht in einem philosophischen Traktat, sondern in einem Text über das Kochen mit dem Titel *Tenzokyōkun*, den „Anweisungen für den Koch“. Dort beschreibt Dōgen, ein japanischer Zen-Meister aus dem 13. Jahrhundert, die Begegnung mit einem alten Klosterkoch, die ihn für den Rest seines Lebens geprägt hat.



Abdulla Binmassam auf Pixabay

Dōgen war als junger Mönch nach China aufgebrochen, um die ursprüngliche Zen-Tradition zu studieren. In einem Kloster traf er einen alten Mönch, der als Koch für die Gemeinschaft tätig war. Dōgen war verblüfft. Dieser alte Mann – längst verdient um sein Kloster, in einem Alter, in dem sich viele längst auf die Meditation zurückziehen würden – stand in der Mittagshitze und trocknete eigenhändig Algen auf dem Steinpflaster vor der Meditationshalle. Dōgen fragte ihn, warum er diese Arbeit nicht einfach jemand anderem überlasse.

Die Antwort des alten Tenzo ist seitdem eines meiner liebsten Zitate aus der buddhistischen Literatur: „Die anderen sind nicht ich.“

Und auf die Folgefrage, warum er das ausgerechnet jetzt tun müsse, in der stärksten Mittagshitze: „Wenn nicht jetzt – wann dann?“

Zwei kurze Sätze. Aber sie enthalten ein vollständiges Verständnis der Haltung, die eine spirituelle Gemeinschaft trägt.

Im *Tenzokyōkun* geht es nicht um große Erleuchtungserfahrungen, sondern um Reis, Gemüse und Suppe. Der Koch steht früh auf, bereitet das Essen zu und achtet darauf, dass nichts verschwendet wird. Von außen betrachtet ist das eine ganz gewöhnliche Tätigkeit. Doch die Perspektive ist entscheidend: Der Koch arbeitet nicht für sich. Er kocht für die Gemeinschaft. Das klingt banal. Aber wenn man es ernst nimmt, verändert es alles.

Plötzlich ist die Frage nicht mehr: Was habe ich davon? Sondern: Wie dient das, was ich tue, allen? Und zwar nicht aus Selbstaufopferung, sondern aus einer Haltung heraus, in der die Trennung zwischen mir und den anderen durchlässig wird.

Wenn du für andere kochst, merkst du schnell: Du kannst dich nicht nur nach deinem eigenen Geschmack richten. Du musst berücksichtigen, was die anderen brauchen. Gleichzeitig kannst du dich auch nicht völlig verlieren. Du musst Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen und handeln. Genau in diesem Spannungsfeld entsteht Praxis.

Gemeinschaft als Störfaktor

Viele stellen sich spirituelle Gemeinschaft als etwas Harmonisches vor. Menschen sitzen gemeinsam in Stille, unterstützen sich gegenseitig, begegnen einander mit Mitgefühl und Verständnis. Das klingt schön – und manchmal ist es auch so. Aber wer jemals längere Zeit in einer Gemeinschaft gelebt hat, weiß: Die Realität sieht anders aus. Gemeinschaft ist anstrengend. Andere Menschen sind unberechenbar. Sie sagen Dinge, die dich verletzen. Sie verhalten sich nicht so, wie du es für richtig hältst. Schnell merkst du, wie spirituelle Begriffe – Mitgefühl, Demut, innerer Frieden – im Alltag auf die Probe gestellt werden. Genau deshalb ist Gemeinschaft so wichtig. Sie entlarvt deine Illusionen.

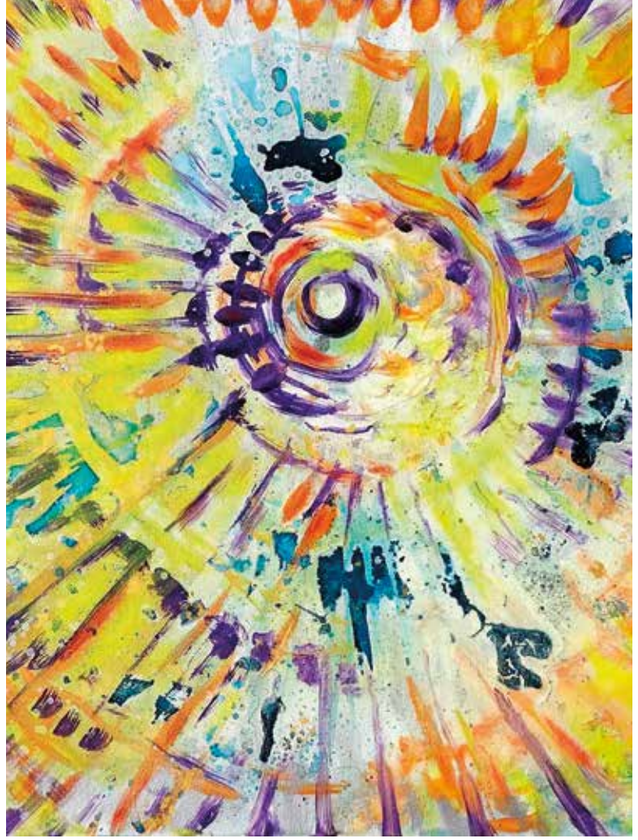
Es ist verführerisch zu glauben, es gäbe irgendwo die richtige Gemeinschaft: „Ich muss nur eine Gruppe von Menschen finden, die wirklich verstanden hat, worum es geht. Eine Umgebung, in der alles leichter wird!“ Vielleicht gibt es solche Orte. Aber selbst wenn – du nimmst dich selbst immer mit. Und damit auch deine Erwartungen, deine Ängste, deine Muster.

Die größte Illusion besteht darin zu glauben, Gemeinschaft müsse perfekt sein, damit Praxis möglich wird. In Wirklichkeit ist es genau umgekehrt: Gerade weil Gemeinschaft unperfekt ist, wird sie zum Übungsfeld. Die Reibung ist kein Fehler im System. Wir brauchen die Gemeinschaft, um uns an ihr reiben zu können.

Wenn dich jemand kritisiert, wenn du dich missverstanden fühlst oder wenn Konflikte entstehen, zeigt sich, woran du noch festhältst: an deinem Bild von dir selbst, an deinen Vorstellungen davon, wie andere sein sollten. In diesem Sinn ist Gemeinschaft wie ein Spiegel. Und oft ist es kein angenehmer Spiegel. Aber ohne diesen Spiegel bleibt vieles unsichtbar.

Im Zen-Kloster ist das nicht anders. Vielleicht sogar im Gegenteil: Gerade weil man meint, auf einem spirituellen Weg zu sein, erwartet man von sich und anderen ein bestimmtes Verhalten. Man möchte geduldig sein, freundlich, verständnisvoll. Und dann merkt man: Ich bin es nicht. Der andere ist es auch nicht.

Plötzlich wird die Gemeinschaft zum Störfaktor. Sie steht im Weg. Man denkt: Allein wäre ich viel weiter. Das ist ein verständlicher Gedanke – aber er führt in die Irre. Denn genau hier beginnt die eigentliche Praxis.



Barbara Meisner, *Inneres Licht I* (Ausschnitt), 2023

Geben, ohne sich zu verlieren

Ein zentraler Gedanke der spirituellen Gemeinschaft besteht darin, für andere da zu sein, ohne sich selbst zu verlieren. Das klingt einfach, ist aber alles andere als trivial. Viele Menschen kennen nur zwei Extreme: Entweder sie setzen sich selbst durch und ignorieren die Bedürfnisse der anderen – oder sie passen sich an und verlieren sich dabei. Beides führt in eine Sackgasse.

Spirituelle Gemeinschaft fordert etwas anderes: ein Geben, das nicht aus Mangel entsteht. Ein Geben, das nicht darauf abzielt, Anerkennung zu bekommen oder ein bestimmtes Selbstbild aufrechtzuerhalten. Es ist ein Geben, das aus der Fülle des Augenblicks kommt. Das bedeutet nicht, dass du immer freundlich bist, immer nachgibst, immer „gut“ handelst. Im Gegenteil: Manchmal bedeutet es auch, klar zu sein, Grenzen zu setzen, Nein zu sagen.

Spirituelle Gemeinschaft
fordert ein Geben, das nicht
aus Mangel entsteht. Ein Geben,
das nicht darauf abzielt,
Anerkennung zu bekommen
oder ein bestimmtes Selbstbild
aufrechtzuerhalten.
Es ist ein Geben, das aus der
Fülle des Augenblicks kommt.

Wichtig ist weniger das Verhalten an sich, als die Haltung dahinter. Handle ich aus Angst? Aus dem Wunsch, gemocht zu werden? Aus dem Bedürfnis, recht zu haben? Begegne ich anderen als Hindernis oder als Möglichkeit? Versuche ich, mich durchzusetzen oder mich anzupassen? Oder kann ich den anderen einfach begegnen, ohne sofort eine Rolle einzunehmen? Handle ich aus einer Offenheit heraus, die weder an sich selbst noch an den anderen festhält? Diese Fragen lassen sich nicht theoretisch beantworten. Die Antwort zeigt sich nur im konkreten Miteinander.

Wer glaubt, auf dem Weg schon weit zu sein, merkt beim Zusammenleben oft sehr schnell, wie viel Ego noch aktiv ist. Und zugleich ist das keine schlechte Nachricht. Denn das Zusammenleben ist auch der Ort, an dem Wandlung stattfindet. Ich habe oft erlebt, dass gerade die Eigenschaften, die ich bei anderen kritisiert habe, mich am meisten über mich selbst gelehrt haben. Auf diese Weise lernt ein verschlossener Mensch, sich zu öffnen. Ein ungeduldiger Mensch lernt Geduld. Ein stolzer Mensch lernt, Hilfe anzunehmen. Ein unsicherer Mensch lernt, sich mitzuteilen. Gemeinschaft ist nicht deshalb so wertvoll, weil sie frei von Konflikten wäre. Sie ist wertvoll, weil sie Konflikt in Reifung verwandeln kann.

Spirituelle Gemeinschaft ist kein Zusatz zum Weg. Sie *ist* der Weg. Das bedeutet nicht, dass jeder in ein Kloster gehen oder Teil einer festen Gruppe werden muss. Gemeinschaft findet überall statt: in der Familie, im Beruf, unter Freunden, sogar in flüchtigen Begegnungen.

Ein anderes Spiel

Wenn man die Gemeinschaft ernst nimmt, verändert sich etwas Grundsätzliches. Das Ganze beginnt sich wie ein Spiel anzufühlen – allerdings ein anderes als zuvor. Ich verwende manchmal das Bild des ersten Kusses: Alles verändert sich, alles öffnet sich. Aber dabei allein bleibt es nicht. Wer wirklich losgelassen hat, lebt nun mit allen fühlenden Wesen unter einem Dach. Das kann eine sehr schwierige Beziehungskiste sein. Aber gibt es eine Alternative?

Am Ende geht es nicht darum, die perfekte Gemeinschaft zu finden oder selbst zum perfekten Mitglied zu werden. Es geht darum, das Spiel zu durchschauen, das wir miteinander spielen: ein Spiel aus Erwartungen, Bewertungen und Rollen. Und gleichzeitig geht es darum, dieses Spiel nicht zu verlassen, sondern anders zu spielen. Ja zu sagen zum Miteinander – mit all seinen Schwierigkeiten. Ja zu sagen zu den anderen – so wie sie sind. Und ja zu sagen zu sich selbst – ohne sich darin zu verfangen.

Spirituelle Gemeinschaft ist kein Ort, an dem alle Probleme verschwinden. Sie ist ein Ort, an dem sie sichtbar werden. Aber genau darin liegt ihre Kraft. Denn was sichtbar wird, kann sich verändern. Nicht durch Zwang, nicht durch Anstrengung, sondern durch ein anderes Sehen.

Am Ende bleibt nichts Besonderes: Menschen, die miteinander leben, arbeiten, sprechen, schweigen. Und vielleicht – in manchen Momenten – die Erfahrung, dass dieses ganz gewöhnliche Miteinander bereits Ausdruck von etwas ist, das wir sonst so gerne suchen: Befreiung, Erwachen oder wie immer man es nennen will.

Nicht irgendwo anders, sondern genau hier – mitten im ganz gewöhnlichen Leben.

Mensch/-heit

Der Forscher Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) diagnostizierte vor mehr als 85 Jahren: „Von einer unerklärlichen Ganzheitsbewegung getragen, fühlen sich heute Menschen gegensätzlichster Erziehung und unterschiedlichsten Glaubens einander nahe, geeinigt in einer gemeinsamen Leidenschaft für diese doppelte Wahrheit, dass sie im Begriff sind, sich zu vereinigen, und dass sie die lebenden und tätigen Zellen der Menschheit sind.“ Können wir dies aus unserer heutigen Sicht bestätigen?

Angela Paap
Deutschland

In vielerlei Hinsicht ist es eng geworden auf unserem Planeten – politisch, materiell, aber vor allem auch seelisch. Ein großer Teil der Menschheit erlebt den Verlust von Sicherheiten jedweder Art. Auf die Geopolitik bezogen heißt das, dass die Menschheit zu einem neuen Miteinander finden muss, wenn die Zahl der Krisen und Kriege nicht weiter zunehmen soll und das „Recht des Stärkeren“ als treibende Kraft durch ein Zusammenwirken abgelöst werden soll, das für Abwägung und echten Ausgleich stehen kann, um die Außenseite dieser notwendigen Wandlung zu beschreiben. Von innen sieht die Aufgabe so aus: Die Welt wartet auf das Zusammenwachsen der Menschheit.



Pixabay

Man mag unter der Last der Krisen, die für einen Einzelnen zu groß und zu schwer erscheinen, ächzen oder sich vor diesem Weltgeschehen in einen stillen Winkel zurückziehen. Denn was kann man schon tun? Was aber, wenn die Multikrise auch ein Hinweis auf ihre Lösung wäre? Ich folge in diesem Text unter anderem den Spuren von Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955), dem Jesuiten und Naturwissenschaftler, von dem ein kühner christlicher Entwurf der Entwicklung der Menschheit hin zu einer spirituellen Einheit stammt, den er mit einer strukturellen Analyse der Entstehung und Entwicklung des Lebens zusammengebracht hat[1]. Teilhard de Chardin, der den Christus als Zielpunkt der menschlichen Evolution sehr personal zu sehen scheint, wirft mit seiner Beschreibung der Evolution des Lebens, die nun schon mehr als 85 Jahre alt ist, ein Licht auf unsere globale Situation, das vieles erhellen kann. Eines vorweg: Kein System, so schreibt der Autor, (und das hat die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts reich illustriert,) sondern nur der Mensch selbst kann der Ausweg aus den Krisen sein.

Sich ausbreiten, zusammenwachsen

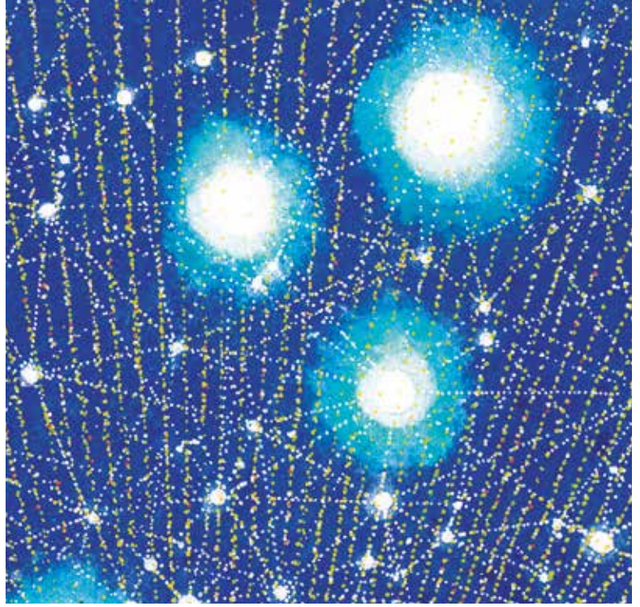
Die Entwicklung von Materie und Leben folgt nach Teilhard Prozessen stufenweiser Ausbreitung, also der Bildung größerer Einheiten, die von zunehmender Konzentration begleitet werden. Letztere besteht in der Bildung eines Zentrums, das ein übergeordnetes Bewusstsein beherbergt: Auf jeder Stufe entstehen ordnende Strukturen, Informationsübertragung (wie zum Beispiel Nervensysteme) und dann ein Bewusstseinsbrennpunkt, der das ausgebreitete Ganze integriert.

Innerhalb kleinerer Gruppen
(in der Ehe, im Team)
ist es eine alltägliche Erfahrung,
dass die Vereinigung,
weit davon entfernt,
die Menschen herabzusetzen,
sie in sich selbst akzentuiert,
bereichert und befreit

Es beginnt mit der Bildung von Elementarteilchen, dann von Atomen, gefolgt von Molekülen, dann Zellen (hier beginnt das konkret Lebendige), schließlich von Organismen mit dem Menschen als natürlichem Endpunkt, der ein Selbstbewusstsein besitzt, welches der Reflektion fähig ist.

Der nächste Prozessschritt, obwohl nach Teilhard von Gott beabsichtigt, ist dennoch kein automatischer, er ist eine Wandlung. Die Menschen wachsen zur Menschheit zusammen, welche ein gemeinsames Bewusstsein entwickelt, das die Individuen erst zur Vollendung führt. Dazu erläutert der Autor, hier von Peter Bieri paraphrasiert: „Innerhalb kleinerer Gruppen (in der Ehe, im Team) ist es eine alltägliche Erfahrung, dass die Vereinigung, weit davon entfernt, die Menschen herabzusetzen, sie in sich selbst akzentuiert, bereichert und befreit.“[2] In Teilhards Gedankenkosmos gibt es den einen universellen und vollkommenen Menschen neben den Individuen, die ihn ausmachen und die offenbar in dieser höheren Einheit nicht verloren gehen.

Desungeachtet bewegt sich die Menschheit, global gesehen, durchaus noch nicht zu dieser Vereinigung hin. Ganz im Gegenteil, die Individuen und die Strukturen, in denen sie organisiert sind, leben nach wie vor Konkurrenz und Verdrängungskämpfe aus: Die vorhandenen Organisationsformen (Clans, Fürstentümer, Staaten, Staatenbündnisse, später auch multinationale Konzerne)



Gudrun Scholz, Ausschnitt aus dem Buch: „*Sonnenkinder*“

haben sich immer unter Anwendung von Gewalt gebildet bzw. behauptet und tun dies weiterhin. Die Welt jedoch wird zu klein für diese Art des Umgangs. Teilhard diagnostiziert – überraschenderweise klingt dies sehr aktuell – eine kritische Phase der Menschheitsbildung: „Ein Symptom hierfür ist der Prozess, den wir alle sehen können, dem wir alle unterworfen sind, jedoch ohne ihn zu bemerken oder ihn zu begreifen: die beschleunigte Eroberung der menschlichen Welt durch die Kräfte der Gemeinschaftsbildung, durch die Globalisierung. Dazu gehören die folgenden Erscheinungen: schnell wachsende und sich verflechtende Menschengruppen, beständiges Engerwerden der wirtschaftlichen Bindungen, intellektuelle und finanzielle Trusts, übermächtige Großmächte, Ellbogenberührung wie in einem Gedränge sowohl unter den einzelnen wie unter den Völkern; die zunehmende Unmöglichkeit, allein zu sein, zu handeln, zu denken usw. / Die Tentakel einer rasch wachsenden, schon beinahe monsterhaft werdenden Gesellschaft spüren wir alle.“[3] Diese Diagnose können wir heute komplettieren durch die Einbeziehung des Internets und seiner Auswüchse, die das Denken der Menschheit ebenso zusammenspannt wie auch in Blasen vereinzelt: Ein gemeinsamer Raum, der (zumindest in diesem neueren Medium) von der Hoffnung auf ein ausgeweitetes, gleichsam allen gehörendes Bewusstsein getragen wird und der zugleich eine Zellenbildung begünstigt, die das Gegenteil bewirkt. Mehr noch, diese weltumspannende Ressource ist keinem Menschen direkt zugänglich.

Was wir aber auch erleben können, ist: „Von einer unerklärlichen Ganzheitsbewegung getragen, fühlen sich heute Menschen gegensätzlichster Erziehung und unterschiedlichsten Glaubens einander nahe, geeinigt in einer gemeinsamen Leidenschaft für diese doppelte Wahrheit, dass sie im Begriff sind, sich zu vereinigen, und dass sie die lebenden und tätigen Zellen der Menschheit sind.“[4] Wie kann diese Ganzwerdung der Menschheit aussehen? Eine Auswirkung wird nach Teilhard sein, dass Menschen zu ihrer individuellen Vollendung gelangen. Dies kann uns als Betrachter begeistern und inspirieren. Doch die Organisation der Ganzheit, soll sie nicht durch äußeren Zwang geschehen, muss, wiederum in den Worten Teilhards, in der Kraft der Liebe geschehen.

Drei Kreise

Vielleicht kann man unser Menschsein zwischen den Polen von Individuum und Ganzheit in drei Kreisen beschreiben. Der erste ist allein in uns selbst, er ist unser persönliches Denken, Fühlen, Wissen. Er kann für den Bereich stehen, den wir bewusstseinsmäßig umfassen, mit dem wir uns identifizieren, für den wir uns verantwortlich fühlen, der in unserem Herzen präsent ist. Der zweite offenbart das Wesen des ersten in unseren persönlichen Beziehungen und Begegnungen, er ist ein Übungsfeld, in dem wir Gemeinsamkeit und Liebe lernen (können). Der dritte besteht in der weiteren Auswirkung unseres Seinszustandes, in den Seelenkräften, die wir in das große Ganze, sprich: die Menschheit hineingeben. Und auch von dort, im großen Ganzen, wird uns widergespiegelt, wer wir sind.



Prawny auf Pixabay

Der erste Kreis ist der Kreis unserer persönlichen Suche. Menschen gelangen auf verschiedenen Wegen dahin, eine Weitung ihres persönlichen Bewusstseins zu erleben. Hier öffnet sich ein innerer Kosmos, in dem Hoffnung auf Einheit und Harmonie, aber auch Streben nach Erkenntnis und Macht Raum greifen.

Der zweite Kreis ist der tägliche Prüfstein: Hoffnung, Freude, Scheitern. *Von einer unerklärlichen Ganzheitsbewegung getragen*, beginnen wir Liebesbeziehungen und Freundschaften. In ihm zeigt sich, ob *meine* innere Weite und *mein* Wunsch nach Harmonie nur mir selbst gelten, als wäre ich auf meiner persönlichen Bühne: Stecke ich Grenzen ab, innerhalb derer meine Nächsten sich meinen Vorstellungen gemäß verhalten sollen? Bestehen *meine* Weite und Harmonie in der Anpassung der anderen? In Freundschaften und Liebesbeziehungen kann man sich selbst beobachten: Wird die Befindlichkeit *meines Kreises* durch die Unvorhersehbarkeit des anderen, ja seine Andersheit gestört? Rette ich dann *meinen Kreis*, indem ich den anderen ausgrenze, gegen ihn kämpfe (und vielleicht ist er nach seiner Niederlage wieder formbarer)? Auf einem spirituellen Weg arbeitet jeder auf seine Weise an sich, „die Pfade recht zu machen“, um es mit einem biblischen Wort zu umschreiben. Jeder folgt den Persönlichkeitsanteilen, die er fördert oder aufpoliert und opponiert gegen die Schatten, die er bei anderen vielleicht deutlicher sieht als in sich selbst. Konkurrenz entsteht. Wer ist fortgeschrittener, wer macht es richtig? Wieder Ausgrenzung. Wieder eine Gelegenheit, zu prüfen, ob Weite und Einheit in der eigenen Vorstellung eingesperrt und somit ein schönes Bild bleiben sollen – oder nicht. Die erlebten Reibungen schärfen und klären das Bewusstsein, sie reinigen das Herz.

> Wenn Gott ein Kreis ist, dessen Mittelpunkt überall und dessen Umfang nirgends ist, dann gilt für jeden, der diesen umfassenden Seinszustand sucht: den göttlichen Mittelpunkt in jedem Geschöpf zu vermuten, zuzulassen, wahrzunehmen

Es geht also darum, den eigenen Kreis zu öffnen. Oder, einem Ausspruch Voltaires folgend: Wenn Gott ein Kreis ist, dessen Mittelpunkt überall und dessen Umfang nirgends ist, dann gilt für jedes Individuum, das diesen umfassenden Seinszustand sucht, folgendes: den göttlichen Mittelpunkt überall zu vermuten, zuzulassen, wahrzunehmen. Das Selbstgefühl erfährt dann eine Veränderung. Auch wenn die eigenen Wahrnehmungen im eigenen Körper wohnen bleiben, werden Mittelpunkte sichtbar, die genauso relevant sind wie der, den *ich* besetze. Dort, in diesen sich entwickelnden unermesslichen Innenräumen, ist Einheit. All diese Mittelpunkte schwingen im gleichen Ton. Wenn das wahrnehmbar wird, verändert sich meine Mitte, sie kann gleichsam woanders aufleuchten, sich zuhause wissen, sie kann Weiten erfahren, die meinem Ego unbekannt bleiben werden.

Und sie kann wieder eingehegt werden: von der Gewohnheit, von der Vorstellung, vor allem etwas Konkretes und Fassbares sein zu wollen, vielleicht zu müssen. … Aber etwas von der erfahrenen Weite bleibt, und das Ziel, für sich selbst einen vollkommenen persönlichen Kreis zu schaffen, verblasst. Etwas von mir ist nun da draußen, bei den Menschen, die ich kenne, und draußen im Weltgeschehen, dort, wo der dritte Kreis die Geschicke der Menschheit formt.

Ich habe in meiner Beschreibung die eigentliche innere Umwälzung unterschlagen, die ohnehin weder willentlich herbeigeführt noch anschaulich beschrieben werden kann. Wahrnehmbar aber sind die sich wandelnden Beziehungen zu den Menschen, in wachsender Freiheit aller.

Von einer unerklärlichen Ganzheitsbewegung getragen, kämpft die Menschheit für Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit. Auch wenn die Kämpfe unerträglich scheinen, haben all diese Bewegtheiten äußerlich mindestens eine Qualität: Sie werden globaler. Alle Grenzen werden einmal aufgelöst, entweder in Freiheit, Liebe und Freude, oder im Schmerz der Desillusionierung.

Eine paradox erscheinende Entwicklung vollzieht sich: Je mehr die anderen in mir und ich in ihnen wohne, je mehr wir uns innerlich nähern, desto mehr Raum gibt es im Außen, für unterschiedliche Lebensweisen, für das Austarieren von Bedürfnissen. Man kann erfahren: Der Planet ist doch groß genug für uns alle. Und: Der Christus könnte unser aller Angesicht haben. ●

[1] Hier in: Pierre Teilhard de Chardin: *Sinn und Ziel der Evolution*. Ausgewählte Texte, bearbeitet und herausgegeben von Peter Gotthard Bieri, Aachen 2010
[2] a.a.O., Seite 43
[3] a.a.O., Seite 38/39
[4] a.a.O., Seite 18